

Liebe Daniela, liebe Birgit,
lieber Hermann,

meine sehr geehrten Damen und Herren,

ein kleines Weizenkorn, etwa sieben Millimeter lang, und eine alte Mühle: zwei zunächst recht prunklose Protagonisten.

Hermann Bigelmayr macht daraus etwas Groß-art-iges. Seine Art, seine Kunst, ist es, sinnliche Installationen zu schaffen.

Seine Werke nehmen uns mit hinein, teilen sich uns mit.

Das macht mich eigentlich an dieser Stelle schon arbeitslos.

Denn wir Kunsthistoriker fühlen uns ja gerufen, noch schlimmer, berufen, zu erklären, was der Künstler uns eigentlich sagen will.

Ich stelle Ihnen heute einfach die Akteure der Ausstellung „Spreu und Korn“ vor.

Der Künstler:

Hermann Bigelmayr, 1958 geboren, ist einer der Stillen in der Kunstszene. Doch sein Name klingt dennoch und vielleicht deswegen weit hinaus. Er ist klassisch ausgebildeter Holzbildhauer - 1973-76 an der Berufsfachschule für Holzbildhauer in Oberammergau, wo er seit zwei Jahren mit Begeisterung selbst Lehrer ist. 1976-82 war er Meisterschüler an der Kunstakademie München bei Prof. Hans Ladner. Und er hatte dabei stets ein großes Ideal. Ihn beeindruckt das Werk des

spätgotischen Bildschnitzers Tilman Riemenschneider, in dessen Formensprache er bereits in frühen Jahren gearbeitet hat.

International bekannt geworden ist Hermann Bigelmayr durch seine aufsehenerregenden, umweltpolitischen Projekte mit Großplastiken im öffentlichen Raum. Vor 15 Jahren setzte er als Preisträger eines internationalen Wettbewerbes vor dem GSF (Institut für Umwelt und Gesundheit) in Neuherberg bei München ein „Denkmal für einen Halm“. Die Skulptur trägt bereits den Titel "Die Grenzen des Wachstums" und legt die Spur seiner künstlerischen Intention, die nun erneut aufkeimt und ihren Dialog sucht. Inspiriert war die Arbeit durch die

kritische Umweltstudie über exponentielle Wachstumsprozesse, die bereits 1972 im Auftrag des Club of Rome erstellt wurde. Aus massiven Eichenbäumen, die 1990 durch den Orkan Wiebke entwurzelt wurden, schuf er eine Plastik mit monumentalen Ausmaßen: Ein Weizenhalm mit gebrochenen und gekrümmten Schwüngen, dessen liegender Stiel auf einer Länge von 30 Meter den Boden bogenförmig überspannt, offenbart die Natur als fragiles System, das unter dem hemmungslosen Wachstumsstreben des Menschen „einknickt“.

Die Werke des in den vergangenen Jahren mit mehreren Preisen ausgezeichneten Bildhauers finden nicht zufällig ihren Ort. Der umgebende Raum wird in die Skulptur aufgenommen. Unter der

Wölbung des "Denkmals für einen Halm" zeichnet sich am Horizont der Münchner Schuttberg ab. Das Bildwerk enthält aber nicht nur eine Mahnung, sondern ist zugleich Symbol der Lebenskraft der Natur: Ein Zweig sprießt aus dem geknickten Halm nach oben, er ragt 7 Meter hoch zum Himmel auf und zeigt die sprengende Kraft des Gedeihens.

In Hermann Bigelmayr findet eine Gegenwart ungebremsen Wachstumsdenkens und ewig glückbringender Prosperität einen Deuter, dessen Arbeiten tiefere Werte des menschlichen Aufschwungs bewusst werden lassen. Er ist ein geduldiger Schnitzer, der aus dem Holz achtsam und sensibel die feinen Formen herausarbeitet. Er folgt mit dem Eisen respektvoll dem

natürlichen Wachstum des Baumes und seinem Jahrringmuster, gestaltet aus Eiche, Linde, Kiefer, Kastanie, Ahorn eine Idee, lässt sich ein und lässt zu, dass sich das Werk und er selbst während des Schaffensprozess wandeln. Dabei ist er ein leidenschaftlicher Handwerker. Ein Jahr lang hat Hermann Bigelmayr zwölf Stunden am Tag, von sieben Uhr morgens bis in die Nacht hinein hoch konzentriert an dem gebrochenen Weizenhalm gearbeitet, der nun hier als, ich denke, uns alle beeindruckende und berührende Skulptur auf dem Weizenfeld zu schweben scheint. Ein überdimensionaler Getreidehalm als Installation inmitten einer alten Mühle – ebenso wie Pflanzen den richtigen Standort brauchen, um zur vollen Reife zu

kommen, brauchen die Arbeiten von Hermann Bigelmayr den räumlichen Kontext. Die wechselseitig formulierte Wirkung von Ort und Exponaten erschließt sich ganz selbstverständlich. Die vegetabilen, zerbrechlich anmutenden Holzbildhauereien und -objekte werden in größere Sinnzusammenhänge gesetzt. In der alten Mühle Eichhofen fügen sich mit „Spreu und Korn“ Exponate und Ausstellungsraum kongenial zueinander. Hermann Bigelmayr bringt den Weizen in die Mühle zurück und lässt mit seinen Installationen die architektonische Schönheit des schützenswerten Baudenkmals neu sichtbar werden.

Die Mühle:

Zu den Besonderheiten der bayerischen Landschlösser gehören die sogenannten Hammerschlösser, die vom 16. bis ins 18. Jahrhundert in der Oberpfalz als repräsentative Wohngebäude von Hammerwerk-Besitzern errichtet wurden. Zu diesen zählt auch das Schloss Eichhofen, ein aus dem 16. Jahrhundert stammendes Hammerschloss.

Der ehemalige Eisenhammer hat im Jahr 1848 seinen Betrieb eingestellt. Statt Eisen- und Stahlproduktion wurden zwei moderne Kunstmühlen gebaut. Als Kunstmühle wurden ab dem 19. Jahrhundert Mühlen bezeichnet, die einen (für die damalige Zeit) besonders hohen technischen Standard aufwiesen. Der Wortbestandteil „Kunst“ bezieht sich dabei nicht auf Kunst im

Sinne des Schaffens eines Kunstwerks, sondern auf die Ingenieurskunst, also die Technik.

Maßgeblich für die Auszeichnung als Kunstmühle war oft, dass die alten Mahlgänge mit Mühlsteinen durch moderne Walzenstühle ersetzt wurden. Damit einher ging oft das Ersetzen der alten Wasserräder durch moderne Turbinen oder die Verwendung von Dampfmaschinen und Elektromotoren zum Antrieb.

Aus den teilweise bis auf das Mittelalter zurückgehenden Handwerksbetrieben wurden so industrielle Kleinunternehmen. Ein Aufschwung, den der Fortschritt selbst etwas über 100 Jahre später überholt hat. Die 1848 errichteten Getreidemühlen des

Regensburger Großhändlers Wilhelm von Neuffer stehen seit 1970 still. Wo einst Korn und Schrot zu feinem Mehl vermahlen wurden und das Müllerhandwerk das imposante Gebäude mit Leben erfüllte, blieben nach dem Mühlensterben alte Mauern ohne Inhalt. Daniela Schönharting und ihr Mann Michael geben seit drei Jahren dem Begriff der Kunstmühle eine neue Identität. Die „Mühlenkunst“ hat hier Einzug gehalten. Ich möchte an dieser Stelle einfach mal im Namen aller Besucher Danke sagen, Danke an Daniela und Michael Schönharting und an Dr. Birgit Kiefer, dass Ihr nun seit drei Jahren diesen besonderen Kulturakzent im Landkreis setzt und die Türen der Mühle für qualitätvolle und dabei kostenlose Angebote für alle öffnet.

Die Ausstellung:

Skulpturen vom Weizen und vom Wachsen. Die Prämisse unserer Zeit – höher, größer, weiter, schneller – und daneben einfach ein Weizenkorn. Hermann Bigelmayr präsentiert uns den Widerspruch unserer Gesellschaft, ja vielleicht sogar unseres Lebens mit einer treffenden und herausfordernden Ästhetik. Der Künstler erfüllt selbst den postulierten Anspruch: absolute Perfektion im Tun und an die Grenzen des Machbaren gehen. Genau damit aber hinterfragt er die ständig wachsende Zielvorgabe, dass alles noch besser werden muss. Seine Spreuschalen, die hier in der Mühle schweben, sind mal wenige

Millimeter dick, in den kleinsten Varianten, oft aber dünn wie Papier, je nach Holzart erscheinen sie hart oder weich. Sie zeigen die Schönheit des Einfachen in der Natur, in der der Same des Lebens geborgen ist. Nahezu surreal gesteigert formt er Weizenkörner bis zu massiven überdimensionalen Skulpturen und schafft damit eine beinahe zwingende Auseinandersetzung damit, dass das Wachstum Grenzen hat. Der Mikrokosmos des Hermann Bigelmayr ist ruhig, still. Die meditative Arbeit, mit der der Schnitzer sein Werk herausbildet, ist wahrnehmbar, ist spürbar.

Stimmig fügen sich die Weizen-Skulpturen in das Gesamtwerk von Hermann Bigelmayr, zu dem zahlreiche sakrale Arbeiten

gehören. Die geistliche Idee steckt wie ein Samenkorn in jedem seiner Werke. Seine Achtung vor der Schöpfung lenkt seinen Blick. Auch die vertraute Redewendung, die wohl jedem beim Titel der Ausstellung in den Sinn kommt, stammt ursprünglich aus der Bibel. Im Matthäusevangelium tritt Johannes der Täufer in der Tradition alttestamentlicher Propheten als Gerichtsprediger auf, der vom Kommen Jesu erzählt. Er beschreibt ihn als denjenigen, der die Spreu vom Weizen trennen wird. Johannes verweist dabei auf das bevorstehende Gottesgericht, in dem es Verurteilung, aber auch Rettung und Heil geben wird. Das geflügelte Wort „die Spreu vom Weizen trennen“ verdanken wir übrigens einem Mann, in dem in diesem

Jahr viel die Rede ist. Martin Luther entfaltete bei seiner deutschen Bibelübersetzung 1522 eine bis heute nachwirkende sprachschöpferische Kraft.

So wie beim Dreschen Spelzen und Hülsen, Grannen, Samenhüllen und Stängelteile, die Spreu, vom Getreide abfallen und nur das reine Korn übrigbleibt, konzentriert sich Hermann Bigelmayr auf die reine Form und verzichtet auf alles Überflüssige. Tod und Auferstehung, Vergehen und Werden – all das schwingt mit in seinen Skulpturen. Die Symbolik um das Korn ist uralt und schon die Ägypter verbanden mit dem sterbenden Korn den Gedanken an eine Auferstehung. Die Römer pflanzten Getreide auf die Gräber und übernahmen

damit die Kraft der Toten für die Lebenden. Hermann Bigelmayr schwärzt seine Spreuschalen auch mal mit Graphit, mit Kohlenstoff, dem Stoff, der von uns übrigbleibt.

Auf dem Bett des Saatgutes inszeniert Hermann Bigelmayr hier in der alten Mühle den riesigen gebrochenen Weizenhalm aus Ahorn. Die Ähre ist allein 1,80 m lang und erreicht damit menschliches Maß. Sie ist leer und zeigt damit über der Fülle der reifen Weizenkörner am Boden schwebend die Problematik. Weltweit werden jährlich weit über 700 Mio. Tonnen Weizen geerntet, doch viele hungernde Menschen gehen dabei leer aus. Der Weizenhalm ist trotz seiner Größe ein fragiles Werk,

zerbrechlich. Die Komposition folgt dem Lebensweg, mit Richtungswechseln, mit einem langen Stück auf dem Boden, mit aufwärts geschwungenen Blättern. Auch die Risse gehören in seinem Werk dazu. Der Künstler fügt sie oft nachträglich in seine feinen Arbeiten ein. Tatsächlich machen die Risse die Skulpturen oft leichter, durchscheinender.

Ganz in seiner Art setzt Hermann Bigelmayr im unteren Stock die Weizenkornlegende um. Es gibt die alte Sage von dem Höfling, der seinem König ein kunstvolles Schachbrett schenkte und als Lohn dafür nur ein einziges Getreidekorn für das erste Feld und für jedes folgende Feld die doppelte Kornzahl wie für das vorhergehende demütig erbat, also für das zweite Feld zwei

Körner, für das dritte vier, für das vierte acht Körner. Das entspricht einer exponentiellen Zunahme mit einer Wachstumsrate von einhundert Prozent; auf das zehnte Feld entfallen erst 512 Körner, aber auf das 21. über eine Million Körner. Es gibt gar nicht so viele Getreidekörner auf der Erde, wie für das 64. Feld bezahlt werden müssten. Würde man all diese Körner zusammennehmen, ergäbe sich ein Volumen doppelt so groß wie der Mount Everest. Hermann Bigelmayr beginnt mit *einem* geschnitzten Weizenkorn in Originalgröße von 7,7 mm und setzt die Potenzierung in einem immer größeren Volumen seines Weizenkorns um. Das stete Wachstum der Skulpturen zeigt: Es gibt eine Grenze des Machbaren.

Ein kleines Weizenkorn und eine alte Mühle – ich wünsche Ihnen einen ersprießlichen Besuch der Ausstellung und wünsche Ihnen, dass Sie in Zukunft jeder Blick auf ein Weizenfeld an die feinen Werke von Hermann Bigelmayr denken lässt – und damit auch daran, dass die Schönheit und das wirklich Lebensnotwendige im Kleinen wachsen kann.
Vielen Dank fürs Zuhören!